

Aurelia Cosma – Wie es in den 1970-er Jahren im Studentenwohnheim war

Interview geführt von Sandra Jordan, Sommer 2023
(Deutsche Fassung des rumänischen Interviews)

Sandra Jordan: Von wann bis wann haben Sie hier gewohnt?
Aurelia Cosma: 1970 bis 1974.

S.J.: Wie sind Sie zu diesem Wohnheimplatz gekommen, wie lief die Vergabe dafür?

A.C.: Ich kam aus einer Gemeinde aus dem Kreis Vâlcea und wollte die Aufnahmeprüfung für Geschichte machen. Ich wollte mich für Geschichte an der Babeş-Bolyai-Universität in Klausenburg einschreiben, aber vom dortigen Sekretariat bekam ich den Hinweis, dass in Hermannstadt eine Hochschule gegründet wurde, als Zweigstelle von Klausenburg. So habe ich dann die Aufnahmeprüfung in Hermannstadt gemacht, das ja nur halb so weit von zuhause entfernt war. Das Abschlussdiplom wurde dann von der Universität in Klausenburg ausgestellt. Auch die Professoren kamen aus Klausenburg.

S.J.: Und weil Sie Studentin von auswärts waren, war es klar, dass Sie einen Wohnheimplatz bekommen?

A.C.: Ja, ich gehörte zum zweiten Jahrgang. Die Hochschule wurde 1968 eröffnet und hatte damals zwei Abteilungen: Geschichte und Philologie/Germanistik. Jede Abteilung hatte 20 Studenten. 1971 wurden als neue Abteilungen Englisch und Verwaltungsrecht eingeführt. Später gab es ja Veränderungen. Nach 1990 war dann eine neue Etappe und alles wurde neu gegliedert und ist jetzt so, wie es ist.

S.J.: Sie hatten ja schon gesagt, dass im jetzigen Lesesaal und in der Bibliothek die Jungen untergebracht waren und oben die Frauen, im Mädchenschlafsaal. Wie viele wohnten insgesamt hier?

A.C.: In unserem Jahrgang waren wir bei Geschichte 24 Studenten, und die Hälfte davon wohnte im Heim. Die anderen waren Einheimische. Nie waren mehr als 40 Studenten hier untergebracht, wegen Raummangel. Nachdem auch Anglistik und die Fakultät für Verwaltungsrecht eingeführt wurde, war hier kein Raum mehr. Dann hat man die Heimplätze vermehrt, indem man ein Gebäude hier im Astra-Park, zwischen der Astra-Bibliothek und dem Luther-Spital, als Studentenwohnheim zur Verfügung gestellt hat. Später wurde ein ganz neues Studentenheim gebaut, und seitdem haben die Studenten ihr zuhause dort. Und ganz gleich, ob die Studenten hier untergebracht waren oder im Gebäude im Astra-Park, gegessen wurde hier. Denn auch als ich nicht mehr hier gewohnt habe, sondern im anderen Gebäude, sind wir hierher zum Essen gekommen. Denn hier war die Küche und hier war auch die Mensa, also eine Kantine, ausgestattet mit allem. Und im Keller war der Waschraum mit Waschmaschinen.

S.J.: Gab es bestimmte Zeiten zum Essen? Oder war das gestaffelt, weil es sonst zu viele Personen gewesen wären?

A.C.: Nein, jeder konnte innerhalb gewisser Zeiten zum Essen kommen: am Morgen zwischen 7 und 8 Uhr, mittags von 13 bis 15 Uhr, und am Abend von 18 bis 20 Uhr. Die Kantine war sehr gut ausgestattet. Ja, damals war es so, fast Pflicht, dass sowohl Jungen als auch Mädchen Kantinendienst leisten mussten, also sie mussten helfen, zupacken, Kartoffeln schälen, ja, bei allem helfen, sowohl die Jungen als auch die Mädchen.

S.J.: Das wäre auch eine Frage, weil ich ja aus DDR-Zeiten die Subbotniks kenne, also freiwillige Samstagsarbeit, öffentliche Straßen oder ein Wohnhaus und so weiter sauberzumachen – gab's das auch hier? Im Frühjahr z.B. im Hof wieder etwas herrichten oder im Winter alles winterfest machen. Oder eine Grundreinigung des Gebäudes?

A.C.: Nein. Es gab einen Hausmeister, einen Elektriker, die Studenten hatten absolut keine Pflicht für die Reinigung innen und außen. Aber im vierten Jahrgang, als ich in dem anderen Wohnheim wohnte, da war es Pflicht, im eigenen Zimmer zu putzen, hier nicht. Damals gab es auch noch Kachelöfen mit Gas.

S.J.: Wie sah das Zimmer hier aus, in dem Sie gelebt haben?

A.C.: Es waren große Räume. Es gab Duschräume mit Waschbecken und zwei Schlafräume. Sechs Studentinnen waren in einem Schlafräum. Als die Anglistik eingeführt wurde, kam ein weiterer Schlafräum hinzu, ein größerer, ein Teil von dem, was jetzt Museum ist. Im dritten Jahrgang Geschichte

zogen wir in das neue Studentenheim. Dort waren wir zu zweit im Zimmer, denn dort waren die Räume klein. Aber wir sind weiter hier in die Kantine gekommen, die hat hier weiter funktioniert.

S.J.: Hat der Hausmeister mit im Haus gelebt, und wie war das Verhältnis zu ihm? War er sehr streng gewesen oder war es eher ein kollegiales Verhältnis?

A.C.: Er war ein Pendler. Er war ein Angestellter und hatte sein Programm. Er kam schon um fünf Uhr in der Früh und zündete das Feuer an. Er war auch für das Schneeschaukeln zuständig, er kehrte die Straße usw. Und außerdem hatten wir einen Pförtner, also es war nicht so, dass man ein- und ausgehen konnte, wie man wollte. Es ging nur mit Pförtner.

S.J.: Und der Pförtner kannte alle oder gab es einen Ausweis dafür?

A.C.: Wir haben uns alle gekannt. Und die Absolventen, die in der Stadt geblieben sind, haben sich weiter getroffen. Zu unserer Zeit waren hier keine Büros. Ich glaube, der Hausmeister hat hier erst eine Wohnung, seitdem es das Deutsch-Haus geworden ist.

S.J.: Bitte erzählen Sie uns, wie ein üblicher Tagesablauf im Wohnheim gewesen ist.

A.C.: Um 6.30 Uhr war Aufstehen, Duschen, Frühstück, dann ging's zur Uni. Wir waren ja schon der zweite Jahrgang, aber es war trotzdem noch wie ein Anfang. Die Hochschule funktionierte nur im Parterre, im Rest des Gebäudes funktionierte, wie ursprünglich, das Oberstufen-Gymnasium. „Domnița Ileana“ hieß das Lyzeum. Wir Studenten hatten donnerstags frei, sonst ging der Unterricht täglich bis 13 oder 14 Uhr. Anschließend war Bibliotheksbesuch oder wir waren hier im Lesesaal zum Lernen. Oder wir machten Spaziergänge.

S.J.: Sind Sie an den Wochenenden üblicherweise nach Hause gefahren, oder sind Sie hiergeblieben?

A.C.: Das sind über 200 km und es ging nur in den Ferien nach Hause, das heißt in den Winterferien und im Sommer. Zu Ostern waren keine Ferien, aber es gab eine sogenannte Zwischensession für Prüfungen. Also nein, ich kam nur zweimal pro Jahr nach Hause, im Winter und im Sommer.

S.J.: Ich habe jetzt auch hier gesehen, dass die Wohnheimplätze in den Sommerferien geräumt werden müssen – war das damals schon so?

A.C.: Es kamen z.B. Studenten, die Nachprüfungen hatten, zu meiner Zeit waren diese Prüfungen im Herbst. Und im Heim wurden auch Lehrkräfte untergebracht, die Vorlesungen zur Weiterqualifizierung besuchten.

Ich war Stipendiatin mit 420 Lei im ersten Semester. Davon waren 30 Lei für das Wohnheim und 390 Lei für drei Mahlzeiten am Tag in der Kantine. Diese Stipendien wurden je nach Noten vergeben. Von zuhause musste finanziell nicht nachgeholfen werden, nur für die Freizeit, sonst hat das Stipendium gereicht.

Die Aufteilung im Heim war so, dass die Mädchen und Jungen in den zwei verschiedenen Trakten untergebracht waren mit zwei verschiedenen Treppenhäusern, Duschen, Waschräume usw. Wo jetzt das Depot vom Archiv ist, waren die Kantine und die Küche. Oben, wo heute der Raum für die Sonderausstellung ist, gab es früher eine Terrasse. Sicher weiß ich das aber nicht, denn nachdem das Studentenwohnheim ausgezogen ist, wurde das Haus ja zunächst ein Kulturheim, eine Kulturstätte für die Studenten.